

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 16 (1865)

Heft: 8

Artikel: Aus dem Berichte über die Kölner Landw. Ausstellung von A. Fellenberg-Ziegler

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doch dürfte man wohl noch lange, sehr lange, eine tüchtige „Schweizerei“ eher in — Schweden, als in Bergell finden!

Aus dem Berichte über die Kölner Landw. Ausstellung von A. Fellenberg-Ziegler.

Hinsichtlich des Standpunktes, den die Schweiz gegenüber dem Ausland in der landwirthschaftlichen Produktion einnimmt, so war die Produktausstellung in Köln der ungünstigen Jahreszeit wegen, in die sie fiel, nicht geeignet, als maßgebende Vergleichung zu dienen. Doch kann so viel gesagt werden, daß die Schweiz im Handelsgewächsbau entschieden zurücksteht und in dieser Beziehung vermöge ihres im Ganzen günstigen Klimas entschieden mehr und Besseres leisten könnte. Ganz besonders gilt dies von der Kultur der Gespinnstpflanzen, die bei uns, zum größten Vortheil des Landes und seiner Industrie, in viel größerem Maßstab betrieben werden könnte und auch früher betrieben worden ist. Bedenkt man, daß unsere mechanischen Flachsspinnereien meist fremden Flachs verarbeiten, weil der inländische so zu sagen unbrauchbar ist, so wird man zugeben, daß der Flachsbau bei uns sehr im Argen liegen muß. Und doch ist es konstatirt, daß die Schweiz Gegenden besitzt, wo Flachs von der allerersten Qualität wächst. Der Grund, warum es so miserabel bei uns damit steht, liegt hauptsächlich in der veralteten, fehlerhaften Zubereitung, namentlich der Röstung desselben. Wohl bemühen sich, namentlich im Kanton Bern, Vereine und Privaten, dem abzuhelfen, aber was können sie mit ihren geringen Mitteln dagegen thun? Hier muß die Regierung helfend eingreifen, denn gerade ihre Schuld ist es, daß es mit dem Flachsbau bei uns den Krebsgang geht, indem sie, die früher so wohlthätig wirkenden Flachsprämien aufgehoben hat. Hier trifft die Berner Regierung der Dreißigerjahre ein schwerer, aber begründeter Vorwurf, indem sie alle wohlthätigen und mit Erfolg gekrönten Vorkehrungen der aristokratischen 15er Regierung, zur Hebung der Landwirthschaft und Industrie, wieder aufhob und nur die Viehprämien bestehen ließ, weil sie in politischer Hinsicht sich nützlich erwiesen. Man mag sagen, was man will, und mich meinetwegen dafür sauer ansehen, fest und unbestritten steht es, und ist durch die Protokolle der Dekon. Gesellschaft und ihre Akten zu beweisen, daß die aristokratische Regierung mehr für die Hebung der Landwirthschaft gethan hat, mehr Einsicht und staatsmännische Klugheit in dieser Richtung bekundete, als die sogenannt

vollsthümlich liberale, regenerirte Regierung nach 1830, unter deren Regiment die früher so blühende Leinwandindustrie im Kanton Bern völlig verkam, ja fast zu Grunde ging.

Wenn man sieht, welchen Erfolg in Deutschland die Bemühungen der erleuchteten Regierungen zur Hebung der Landwirthschaft und der Industrie haben, wie dadurch der Wohlstand und damit zugleich auch die Steuerkraft des Landes sich hebt, so begreift man die Verblendung unserer meisten Schweizerregierungen nicht, die beharrlich sich weigern, etwas Erkleckliches zur Hebung derselben zu thun, obschon kein Geld besser angewendet sein und größere Zinsen abwerfen kann, als gerade dafür. Für das Militärwesen, dieses bodenlose Faß, hat man immer Geld, für Strafanstalten und Armenwesen werden Hunderttausende ausgegeben, zur Stopfung der Quellen der Armuth und des Verbrechens, zur Vermehrung der Arbeits- und Verdienstquellen des Landes aber so viel wie Nichts.

Mögen die deutschen Regierungen in politischer Hinsicht sein, was sie wollen, in volkswirthschaftlicher Hinsicht stehen sie auf einer weit höhern Stufe, als die meisten unserer Regierungen. Und mag man das Napoleonische Regiment in Frankreich in politischer und moralischer Beziehung noch so sehr perhorresciren, in volkswirthschaftlicher Beziehung steht es auf einer Höhe, gegenüber der, der Stand vieler unserer Regierungen sich ganz zwerghaft ausnimmt.

Nebst der Kultur der Gespinnstpflanzen gibt es aber noch andere Gewerbs- oder Handelspflanzen, welche in der Schweiz mehr als bisher mit Erfolg kultivirt werden könnten und welche in der gegenwärtigen Zeit der allzu tief gesunkenen Getreidepreise, dem Bauer von großer Hülfe wären.

Da ist zuerst der Hopfen, der in der Schweiz an den meisten Orten ganz gut zu gedeihen vermag, und einen hohen Ertrag abwirft und in dieser Hinsicht nach dem Weinbau die erste Stelle einnimmt. Da ist ferner der Tabak, der ebenfalls hohen Ertrag abwirft, bei der Kultur viel Arbeit und Verdienst verschafft und ebenso bei seiner Verarbeitung, und in der Schweiz einer weit größern Ausdehnung fähig wäre.

Ebenso könnte man den Weberkarden, die sich gut bezahlen, mehr Aufmerksamkeit schenken, und nicht minder dem Krapp, der vor 100 Jahren mit Erfolg im Kanton Bern kultivirt wurde, sowie auch andern Farbpflanzen.

Ich breche mit der Aufzählung hier ab, um nicht zu lang zu werden. Ich wiederhole nur und lege Nachdruck darauf, daß die niedrigen, nicht, oder schlecht lohnenden Fruchtpreise, uns nöthigen,

unsere Landwirthschaft intensiver, industriöser zu betreiben und dazu gehört, daß wir Pflanzen kultiviren, die uns mehr eintragen und viele Menschen beschäftigen, damit der Verdienstlosigkeit der besitzlosen Klassen abgeholfen werde. Eine natur- und bodenwüchsigc Industrie, die das verarbeitet, was im Lande selbst erzeugt wird, und zugleich für die Bedürfnisse des eigenen Landes arbeitet, wird immer ein gesunderes Leben zeigen, als eine solche, die für ihren Rohstoff und für den Absatz ihrer Fabrikate, vom Ausland abhängt. Es ist schon mehrere Male nachgewiesen worden, daß die Schweiz ganz gut im Stande wäre, ihren Bedarf an Brodfrüchten selbst zu erzeugen, wenn ihre Landwirthschaft produktiver wäre und daher alle die Summen, die sie für ihren fehlenden Bedarf an das Ausland zahlt, ihrer eigenen Landwirthschaft zuwenden könnte. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist aber der Getreidebau nicht lohnend genug, um dahin zu streben und es bleibt uns nur übrig, Handels- und Gewerbepflanzen zu produziren, um den Ausfall zu decken. Eine Aenderung im Betrieb der Landwirthschaft ist aber mit Mühe und Kosten verbunden und da der Staat auch ein hohes Interesse daran hat, daß dieses Ziel möglichst bald und vollständig erreicht werde, so sollte er mithelfen. Sieht man, welche reichen Früchte die Staatshülfe in andern Ländern trägt, ganz besonders auffallend in Frankreich, wo sich seit der Regierung des Kaisers Napoleon III., die Landwirthschaft ungemein und mehr als sonst in 50 Jahren gehoben hat, so kann man nicht zweifeln, daß auch bei uns dieselbe mit Erfolg und Segen begleitet sein werde.

Die mit Hülfe und unter Anregung der Regierung unternommenen, großartigen Entsumpfungen, zeigen deutlich, wie nothwendig das Eingreifen der Regierungen in volkswirthschaftlichen Dingen ist, denn ohne ihre Dazwischenkunft wären sie kaum zu Stande gekommen. Mögen daher unsere Regierungen sich auch der geistigen Versumpfung annehmen und mit Rath und That, sich auch mit anderen Zweigen der Volkswirthschaft befassen.

Geschieht nicht mehr als bisher von Staatswegen, so bleiben wir zurück, daran ist nicht zu zweifeln. Denn wenn andere Völker mit Hülfe der Regierungen mächtig vorwärts schreiten, so kann mitten unter ihnen die Schweiz, ohne Staatshülfe nicht Schritt mit ihnen halten. Die Ehre der Schweiz gebietet es daher, daß von Staatswegen ungleich mehr, als bisher für Hebung und Förderung der Landwirthschaft und Industrie gethann werde. Es fragt sich hier nicht, ob die Staatshülfe im Prinzip zweckmäßig sei, das kann bestritten werden; sondern es handelt sich darum, daß offenbar ein Land und Volk, ohne Hülfe des

Staats, mitten zwischen andern Völkern, die mit derselben mächtig fortschreiten, zurückbleiben muß. Die Kräfte und Mittel der Einzelnen sind diesem gar zu ungleichen Wettkampf nicht gewachsen.

Sind auch bei uns Regierungen, die für die Hebung der Viehzucht große Opfer bringen, so ist das doch nur eine einseitige Hülfe, die, weil im Uebrigen wenig geschieht, nicht den erwarteten Erfolg hat.

Mit der Hebung der Viehzucht allein ist's nicht gethan und zudem wird von ganz kompetenten Seiten her, und ich glaube mit Grund, behauptet, daß so, wie bei uns die Viehprämien ertheilt werden, ohne System, ohne eigentlich bewußten Zweck, der Erfolg derselben auf unsere Viehzucht, so zu sagen null, mithin das Geld weggeworfen sei.

Das Ergebnis der internationalen Ausstellung in Köln besteht daher für mich darin: Daß die Schweiz die größten Anstrengungen zu machen hat, damit ihre Landwirthschaft nicht hinter derjenigen der andern europäischen Staaten, die darin mächtig fortschreiten, zurückbleibe. Im gegenwärtigen Moment ist sie in einigen Beziehungen noch nicht zurück, in andern voran; da aber unsere Nachbarn rasch und stetig fortschreiten, während wir so zu sagen stille stehen, so ist der Zeitpunkt, wo wir zurückbleiben werden, nicht mehr entfernt, wenn nicht allseitig geholfen wird. Stillstand ist Rückschritt.

Auf welche Art und Weise kann sich der Lehrer das Wohlwollen der Schüler und das Zutrauen der Eltern derselben erwerben und bewahren?

(Aus einem Referat von Lehrer Cl. Schmid.)

Da das Gewinnen des Wohlwollens der Kinder in einer Schule Hand in Hand geht mit dem Unterrichte selbst, so muß ich mich da und dort auch über die Aufgabe des Lehrers in seinem Berufe als Erzieher der Schuljugend weiter auslassen zum besseren Verständniß der Sache selbst.

Ich möchte die Schule einem Garten vergleichen, in dem der Lehrer der Gärtner und die seiner Pflege und Obhut anvertrauten Kinder die verschiedenen Pflanzen und Gewächse sind. Wie der Gärtner nun jede einzelne Pflanze nicht bloß dem Namen nach kennen muß, sondern auch ihrer Art und Eigenthümlichkeit nach, um jeder eben den zuträglichsten Boden zu bereiten, wie er auch wissen muß, welche Kasse und welche Trockenheit, welche Sonnenschein und welche Schatten mehr liebt, damit er jeder wieder ihr eigenes Plätzchen anweisen könne, so muß auch der Lehrer in seinem Kindergarten Namen, wie Eigenthümlichkeit eines jeden Schülers kennen, und muß tief in das Innere